

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 28 (1968-1969)

Heft: 4

Artikel: Schule und Berufsberatung : Schule - Schulzeugnisse - Berufsberatung

Autor: Durschei, Victor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule und Berufsberatung

Schule – Schulzeugnisse – Berufsberatung

Unsere Schulen wollen auf das Leben vorbereiten. Die jungen Leute, die ihren Wirkungsbereich verlassen, sollen eine der Schulstufe angepaßte Berufsreife besitzen, das heißt mit Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet sein, die ihnen den Anschluß an das Berufsleben ermöglichen. In Ergänzung zum Elternhaus will die Schule auch etwas an die charakterliche Seite dieser Berufsreife beitragen, besonders durch die Formung des Arbeitscharakters.

Berufsreife sollte auch Berufswahlreife in sich schließen. Denn Übertritt ins Berufsleben setzt Wahl des Tätigkeitsfeldes voraus. Nun liegen aber die Fähigkeiten, seinen Arbeitscharakter, sein Wissen und Können einzusetzen, und jene, sich zu entscheiden, wo dieser Einsatz erfolgen soll, auf ganz verschiedenen Ebenen. Oft hat gerade jener Jugendliche, der am besten und vielseitigsten vorbereitet ist, am meisten Mühe, seinen Beruf zu wählen. Mit der Vorbereitung auf das Erwerbsleben muß daher in jeder Schule, ganz besonders aber in den Abschlußklassen, die Vorbereitung auf die Berufswahl einhergehen. Darunter ist die Förderung all jener Einsichten zu verstehen, die dem Jugendlichen ein Licht über seine Berufung, das heißt über seine Neigungen und eine Eignung, aufgehen lassen. Ferner gehört die Schulung jener Seite seines Willens dazu, die ihn befähigt, zu dieser Berufung ein freudiges Ja zu sagen.

Könnte Pestalozzi heute unter uns treten und sehen, wie seine Idee der Schule und Erziehung verwirklicht wurde – was wären seine Gedanken und seine Empfindungen? – Er stünde wohl beeindruckt vor der großen Zahl der Schulbauten, die sich zu Stadt und Land erheben; er bewunderte die reichhaltigen Lehrmittel, die hellen, gesunden Schulräume, die Summen, die Staat und Gemeinden für ihre Lehrstätten aufwenden. Mit Staunen und Demut würde er blicken auf die Kenntnisse unserer Jugend, und verblüfft vernähme er, was man in Prüfungen fordert und weiß!

Doch dann erhöbe sich leise, eindringlich in seinem Innern die Frage: Und das, worauf es mir vor allem ankam, die Entfaltung und Vertiefung des Menschen, die Bereicherung seines Wesens, die Stärkung des Herzens, der Gemütskräfte – wie steht es damit? Seid ihr im Fortschritt eurer Schulen der Vermenschlichung des Staates nähergekommen, oder nahm die Verstaatlichung des Menschen zu? Und sind die Menschen dank eueren großen Anstrengungen etwas harmonischer, besser, sind sie glücklicher geworden, gebildeter im wahren, hohen Sinne dieses Wortes? – Warum gibt es dann in der Welt so viele Studentenunruhen und Demonstrationen? . . .

Die Volksschule hat versagt!

Immer wieder bekommen wir Berufsberater dieses vernichtende Urteil zu hören, wenn wir mit Lehrmeistern und Behördenmitgliedern über Fragen der Berufswahl und Berufsbildung reden. Über uns Berufsberater werden sie dasselbe sagen, wenn sie mit den Lehrern ins Gespräch kommen. Ich zitiere einige solcher Urteile, wie ich sie mir im Laufe der Praxis notiert habe:

«Die heutige Jugend lernt alles mögliche und unmögliche in der Schule. Aber sauber schreiben, rasch und richtig rechnen und aufmerksam lesen kann sie nicht mehr.»

«Die Jugend von heute hat zwar ein geschliffenes und freches Mundwerk, ist aber nicht mehr imstande, einen ordentlichen Brief einigermassen fehlerfrei zu schreiben.»
«Meine Lehrlinge werden von Jahr zu Jahr zerfahrener und gleichgültiger. Früher war das anders, damals wußten die jungen Leute noch, was man von ihnen in der Lehre erwarten mußte, und waren mit Leib und Seele dabei. Die Schule lenkt das Interesse von der Arbeit und vom Beruf auf Dinge ab, die nebensächlich sind.»

«Die Schule erzieht nur Schreiber und Advokaten. Die Freude an der Handarbeit, das Interesse an Landwirtschaft und Handwerk werden in der Schule systematisch zerstört.»

«Der Beruf und besonders die Berufslehre verlangt strammen, unbedingten Gehorsam ohne 'Wenn und Aber'. Die Schule bildet aber lauter Individualisten und Egoisten und Problematiker aus. Erziehung zum Gehorsam, Erziehung zum Gehorsam!»

«Das viele Spielen, Wandern und Turnen, Baden und Exkursionen machen mag ja ganz gesund sein. Aber im Grunde gehört es doch nicht in diesem Ausmaß in die Volksschule hinein, denn es macht nur die künftigen Lehrlinge feriensüchtig und erzieht sie zu Sportfanatikern.»

«Was ernen die Kinder heutzutage in der Schule? Firlefanz und Theaterspielen, Radio hören und Fernsehen! Aber was ein rechter Handwerker wissen sollte, davon erfährt man in der Schule nichts. Albert hat nicht einmal den Unterschied von Eichen- und Buchenholz gewußt, als er bei mir eintrat. Da zahlen wir Schulsteuern bis zum Konkursmachen, und wenn wir einen Schüler der dritten Sekundarklasse als Lehrling einstellen, müssen wir ihm Kenntnisse beibringen, die wir schon in die Primarschule mitgebracht haben.»

«Was halten Sie von der Knaben-Handarbeit? Glauben Sie nicht auch, daß dabei doch mehr Spielerei als ernste Arbeit sei? Da meint dann so ein Lehrling, er sei schon ein halber Schreiner oder Mechaniker, wenn er in unsere Hände kommt und will sich nichts mehr sagen lassen. Es wäre gescheiter, die Lehrer würden mehr Wert auf das Denken, Rechnen und Geometrie legen, als auf solche Spielereien, die sie für eine Vorbereitung auf den Beruf halten.»

«Die zeichnerische Vorbildung unserer Lehrlinge wird von Jahr zu Jahr schlechter. Das viele Malen und Gedächtniszeichnen verdirbt das Augenmaß und erzieht zum Pfuschen. Wir können in unserem Büro keine Phantasten brauchen.»

«Die Lehrer sollten sich etwas mehr um die Erziehung kümmern, statt nur an die Vermittlung von Kenntnissen zu denken, die in der Praxis doch überflüssig sind und rasch wieder vergessen werden. Auch mit dem Respekt vor Erwachsenen ist es heutzutage schlimm bestellt. Aber gerade Sparsamkeit und Anstand sind für das Fortkommen im Beruf wichtiger als Geschichte und Geometrie.»

Genügt diese Blütenlese? Ich glaube ja! Sie zeigt uns bei näherer Untersuchung verschiedenes, das für mein Thema von grundlegender Bedeutung ist.

1. Lehrmeister und Arbeitgeber aller Berufe erwarten von der Schule, daß sie ihnen einen gut geschulten, gut erzogenen und – für die Anforderungen gerade ihres Berufes oder Betriebes passenden Nachwuchs erziehe und bilde.

2. Die Berufsleute trauen der Schule ohne weiteres die Kraft und die Fähigkeit zu, diese Erziehungsarbeit bei gutem Willen zu leisten und sehen im *vermeintlichen* Versagen den Beweis für die Unfähigkeit oder die Nachlässigkeit der Lehrerschaft oder

– bei objektiver Einstellung – für die Unzweckmäßigkeit des Schulbetriebs und Schulsystems.

3. Die Kritiker stützen sich auf Einzelerfahrungen, die sie verallgemeinern oder aber auf die «Altersoptik», welche ihnen ihre eigene Jugend und die frühere Zeit in einem rosigen Dämmer der Vollkommenheit verklärt.

4. In vielen der gesammelten und auszugsweise zitierten Äusserungen spiegelt sich – dem Pädagogen und Schulpraktiker besser als dem Sprecher bemerkbar – ein «Zornesrest und Rachedampf» gegen einen eigenen ehemaligen Lehrer und zugleich ein gewiß berechtigter Stolz auf den eigenen Aufstieg aus eigener Kraft, trotz den üblichen Prophetezeiungen des Lehrers.

5. Aus fast allen Äußerungen spricht eine erschreckende Unkenntnis des tatsächlichen Schulbetriebs, seiner Möglichkeiten und seiner wirklichen Aufgaben und Ziele. Der Volksschullehrer kann dem praktischen Berufsmann also den gleichen Vorwurf machen, den er, ausgesprochen oder nur gedacht, immer wieder zu spüren bekommt: Du redest von Dingen meines Berufes, ohne ihn zu kennen!

Mehr Fühlung mit dem Wirtschaftsleben!

Immer wieder die gleiche Geschichte vom Berg und vom Propheten: einer muß sich bewegen, wenn sie zusammenkommen wollen. Das ist vielleicht die einzige zuverlässige, sicher aber die wichtigste und fruchtbarste Erkenntnis, die die Lehrer aus der Kritik an der «beruflichen Ertüchtigung» der Jugend durch die Volksschule behalten und auswerten müssen.

Der Berufsmann ist in diesem Falle der Berg oder besser gesagt, das gebrannte Kind, welches das Feuer fürchtet. Wir können Handwerkern, Kaufleuten und Beamten nicht wohl zumuten, daß sie Schulbesuche machen und den heutigen Stand und die Entwicklungstendenzen der Volksschule an der Quelle zu studieren, sofern der Berufsmann nicht zufällig Schulpfleger ist. Schule und Wirtschaft müssen aber zusammenarbeiten können, wenn nicht letzten Endes der Schüler, das heißt die Jugend und schließlich das ganze Volk den Schaden eines Gegeneinanderarbeitens tragen soll.

Die Überlegung ist einfach: Als Lehrer kann ich meine Schüler, so lieb sie mir sind, nicht bis in ihr hohes Alter behalten. Eines Tages – der Tag pflegt sehr rasch zu kommen – muß ich sie ins sogenannte «Leben hinaus» entlassen, wo sie sich und die erworbene Schulbildung und -erziehung bewähren müssen. Was liegt da näher als die Überlegung, daß ein gründliches Kennenlernen dieses «wirklichen Lebens» an Ort und Stelle nicht nur aus menschlichen Gründen interessant, sondern auch für die Vorbereitung darauf, also für die Schule sehr nötig und fruchtbar sein müßte?

Also: frisch hinein ins volle Wirtschaftsleben! So könnte man meinen, müßte jeder junge Lehrer (ich denke, wenn ich Lehrer sage, immer auch an die Lehrerin) gleich beim Amtsantritt ausrufen. Hand aufs Herz: wieviele haben diese doch so naheliegende, selbstverständliche Überlegung gemacht oder gar in die Praxis umgesetzt?

Wie viele Lehrer haben ihre ehemaligen Schüler und Schülerinnen an ihrer Arbeitsstätte einmal besucht? Wie viele haben zielbewußt und planmäßig alle Werkstätten, Kontore und Fabriken ihres Wohnkreises besichtigt, also die Stätten, in welchen die überwältigende Mehrheit der ehemaligen Schüler einmal den größten Teil ihrer Arbeitszeit verbringen und ihr Brot verdienen müssen? Oder gar, wie viele Lehrer haben

selber einmal das Überkleid oder den Bürokittel angezogen und einen oder ein paar Tage oder gar Wochen die Arbeit gekostet, für die sie ihre Schüler ausbilden und erziehen?

Schulzeugnisse

Über all die gemachten Schülerbeobachtungen geben unsere knapp gehaltenen Zeugnisse kaum genügend Auskunft (ausgenommen vielleicht die Zeugnisse an Werk- schulen und Abschlußklassen, die noch einige weitere Angaben enthalten.) Ob besondere Fähigkeiten vorhanden sind, ob der Schüler ein mehr theoretischer oder praktischer Intelligenztyp ist usw., darüber steht herzlich wenig im Zeugnis. So wenig, daß der Berufsberater daraus nicht viel entnehmen kann. Im großen und ganzen sind die Zeugnisse der Schulen auf dem Lande vielfach auch eher zu gut gehalten. Gewiß wollen manche Lehrer auch mit den Noten einen erzieherischen Einfluß ausüben. Ein Zeugnis ist aber nach meiner Ansicht in erster Linie ein Dokument, das etwas Tatsächliches feststellt. Sind zum Beispiel alle unsere Schüler Engel, daß sie im «Betragen» die Note «sehr gut» verdienen? – Gehen die Lehrer nicht oft Schwierigkeiten aus dem Wege, wenn sie zu gut zensurieren? – Es gibt aber sicher Schüler, die trotz den vielen Ermahnungen und Strafen immer wieder nicht recht tun. Das ist eine Besonderheit ihres Charakters und sollte im Zeugnis irgendwie zum Ausdruck kommen dürfen, auch wenn es «Staub aufwirft».

Auch sonst sind viele Zeugnisse wirklichkeitsfremd, das heißt vielfach zu gut. Zu gute Zeugnisse sind aber in ihrer Auswirkung selten ein Vorteil für den Schüler, sie werden oft zu einer argen Enttäuschung. Das zeigt sich, wenn nicht schon beim Klassen- oder Lehrerwechsel, sicher beim Übertritt in eine höhere Schulstufe, auf alle Fälle aber bei der Berufswahl. Wenn schon die Auskunft, die ein Schulzeugnis mit den abstrakten Zahlen vermittelt, sehr mangelhaft und notdürftig ist, um wieviel gefährlicher wirken sich dann zu gute Noten aus. Solche Zeugnisse und ihre Ersteller werden nicht mehr ernst genommen. Den Schaden aber trägt der Zensurierte. Selbstverständlich können sich auch zu scharfe Zeugnisse sehr ungünstig, wenn nicht katastrophal auswirken. Ihr Vorteil ist aber manchmal eine angenehme Überraschung im Leben, während der zu günstig Zensurierte gar oft Enttäuschungen einzustecken hat und daran bisweilen fast verzweifelt.

Ein anderes Verhängnis der zu guten Noten besteht darin, daß Schüler und deren Eltern ein unrichtiges, ein zu gutes Bild von den wirklichen Leistungen erhalten und dann in der Berufswahl zu hoch greifen. Wem sind nicht genug Fälle vom «Obenhinaus-wollen» unserer Schulentlassenen bekannt? Die Hochkonjunktur hat dieses Streben noch begünstigt.

So ist sicher verständlich, daß unsere landläufigen Schulzeugnisse dem Berufsberater nicht viel sagen. Es wäre sehr empfehlenswert, wenn auf einer Personalkarte wenigstens einige Schulbeobachtungen angebracht werden könnten. Das Beobachtungsschema müßte für den Lehrer allerdings so bequem als möglich sein. Eventuell sollte er einfach Zutreffendes unterstreichen können.

Schülerbesprechungen

in den Abschlußklassen, wie sie vielfach durchgeführt werden, sind in ihrem Erfolg oder Mißerfolg wesentlich von der Einstellung des Lehrers abhängig. Bereitet er die

Besprechung gut vor und überzeugt er die Kinder, daß die Berufswahlfrage eine Schicksalsfrage ist, so ist der Erfolg sicher positiv. Der Berufsberater hat dann die Möglichkeit, das Interesse der Schüler für die vielfältigen Berufe zu wecken und diese auch zweckmäßig zu erklären. Auch kann er auf verschiedene Fragen zuverlässige Auskunft geben. Zudem lernen ihn die Schüler einigermaßen kennen und gehen ohne größere Hemmungen zu ihm in die Sprechstunde. Die Jugendlichen sind empfänglich. Ihre Schulzeit geht bald zu Ende, und sie möchten selbständig etwas leisten, verdienen und etwas werden. Der Berufsberater will den ersten Kontakt unmittelbar mit den Schülern und mittelbar mit ihren Eltern gewinnen. Er will sie aufmuntern, mit ihren Eltern über die Berufswahl zu sprechen.

Es ist klar, daß das Elternhaus ebenso Entscheidendes zur Vorbereitung auf die Berufswahl beitragen muß, zu jener Wahl, die neben der Gattenwahl das menschliche Schicksal so vielseitig und tief beeinflußt. Aber es steht auch auf diesem wichtigen Gebiet der Erziehung bei manchen Eltern nicht sonderlich gut, so daß eine Mitarbeit der Schule und vor allem des Lehrers unentbehrlich ist.

Erziehung zur Berufsreife und Berufswahlvorbereitung können nicht immer scharf auseinandergehalten werden. Jede Schule, die ihr Lehrplanziel erreicht, hat zur Berufsreife erzogen. Zur Vorbereitung auf die Berufswahl hingegen bedarf es zusätzlicher Anstrengungen. Jedem Lehrer, der die Berufswahl fördert und den Berufsberater in seinen Bestrebungen unterstützt, gebührt Dank und Anerkennung.

Schluß

Der gutmeinende, aber falsche Ehrgeiz von Eltern ist eine der Ursachen vieler Fehlentscheidungen und ungeeigneter Berufswahl und des Zustroms Unberufener zu den höchstqualifizierten Berufen, zum Gymnasium und zur Universität.

Alle Berufe sind heutzutage auf «Elitekräfte» angewiesen, ohne die sie stagnieren müßten. Überall tun initiative, gescheite Köpfe not. Es braucht nicht jeder intelligente junge Mann seine Stirne in die heiligen Wasser der Alma Mater zu tauchen. Handwerk, Handel, Bauernstand, Verkehr, Industrie – sie alle sind auf fähige und überragende Leute angewiesen, die ihrem Berufsstand neue Impulse und Wege der Vervollkommenung zeigen. Sie alle brauchen Menschen, die mehr in der Welt und in tätiger Erfahrung als auf Schulbänken ihre Geistesgaben geübt und erprobt haben.

Victor Durschei